

**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender  
**Band:** 182 (1903)

**Artikel:** Des Kalendermanns Weltumschau  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-374285>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 01.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Des Kalendermanns Weltumschau.

Weltpolitik! Man kommt einfach nicht mehr darüber hinweg! Sie ist der große Stundenzeiger an der Uhr des politischen Lebens geworden, nach dem das politische Einzelleben der Völker sich richtet, bald direkt und bald mehr indirekt, und wenn der deutsche Kaiser oder der Zar in Russland nach dem Wetter in der Politik ausblicken, schauen sie nicht mehr bloß nach Frankreich hinüber oder hinunter zur Türkei, sondern ihr Blick schweift in's ferne Afrika, nach Amerika und nach Ostasien, wo die gelbe Rasse herrscht. Der Kalendermann hat in der letzten Umschau so ausführlich über die europäisch-amerikanisch-japanische Intervention und über ihren Verlauf geschrieben, daß er über die seitherige Liquidation derselben nichts mehr beizufügen hat, es wäre denn das seufzende Eingeständniß des Weltmarschall in China, des General Waldersee, der unlängst in einer Rede in Hannover bekannte, er habe in China nur die eine Erfahrung gemacht, wie wenig er dieses sonderbare chinesische Volk kenne, und wie wenig jene Alle es kennen, die es zu kennen vorgeben. Man sagt nun freilich, daß bei dieser großen Expedition einzig der Russen Vortheile eingesackt habe mit seinem Mandchurien-Vertrag, wonach diese große chinesische Provinz freilich nach wie vor Eigentum der Chinesen bleibt und unter ihrer Oberhoheit steht, die Russen aber darin sehr frei schalten und walten dürfen, d. h. so ziemlich thun, was sie für gut finden. Ein solches Urtheil wäre jedoch einseitig. Diese Expedition hat eben noch etwas geboren, was wichtiger ist als jener Mandchurien-Vertrag, nämlich die englisch-japanische Allianz, den denkbar stärksten Schlagbaum gegen zu ausschweifende Ausdehnungsgelüste Russlands in Asien und seine politische Welt-Übermachtstellung, auf die es zutreiben möchte. Jener Allianz-Vertrag, der zugleich die Ebenbürtigkeits-Anerkennung Japans unter den Weltmächten bedeutet, ist darum gerade des letzteren Umstandes wegen für ganz Mittel- und West-Europa von Werth, die ein höchstes Interesse daran haben,

dass die Welt nicht kosatisch und das Russenthum nicht allmächtig wird auf ihr. China selber wird in den nächsten Jahren voraussichtlich weniger zu reden geben als in der letzten Zeit; obwohl schon jetzt wieder ein heftiger Aufstand gegen die regierende Dynastie in Südhina ausgebrochen ist. Einmal freilich wird die chinesische Frage die übrige Welt neuerdings beschäftigen und dann noch viel ernster und furchtbarer als diesmal; unser Söhne werden es erleben. — So etwas wie ein weltpolitisches Ereigniß war auch die Entsendung des Prinzen Heinrich durch seinen Bruder, den deutschen Kaiser, zu Besuch nach den Vereinigten Staaten von Amerika und die Ernenntung der Tochter des dortigen Präsidenten Roosevelt zur „Gotte“ bei der Taufe der kaiserlichen Yacht „Meteor“, welche Ereignisse in der ganzen Welt ungeheuerliches Aufsehen hervorriefen. Ein deutsch-amerikanisches Bündniß hat es deshalb freilich nicht gegeben; dazu ist der Amerikaner ein viel zu kalter und zäher Rechner, und daß der Besuch keine derartige Bedeutung habe, hat er selber gleich darauf gezeigt, indem man den Kronprinzen von England und den Präsidenten der französischen Republik zu einer gleichen Visite oder „Studie“ einlud. Ein weltpolitisches Ereigniß ist der Prinzenbesuch da-



Minister Dr. Roth.

rum aber doch gewesen, denn er bedeutete, daß die Vereinigten Staaten definitiv dem Konzert der Weltmächte beigetreten sind, wo nur große Geigen gespielt werden, daß sie bei demselben sich überall kräftig mitbeteiligen wollen und in ihrer Mithbeteiligung von den Anderen auch anerkannt werden, mit anderen Worten, daß das Zeitalter endgültig vorbei ist, in welchem der strenge Grundsatz in den Vereinigten Staaten galt, in keinerlei außamerikanische Fragen sich einzumischen. Das ist eben auch wieder ein neuer Markstein in der Weltpolitik; was für ein wichtiger, das werden erst diejenigen erfahren, die nach uns kommen. — An dieser Stelle muß auch noch vom deutsch-österreichisch-italienischen Dreibund und von seinem Gegenfänger, dem Zwe-

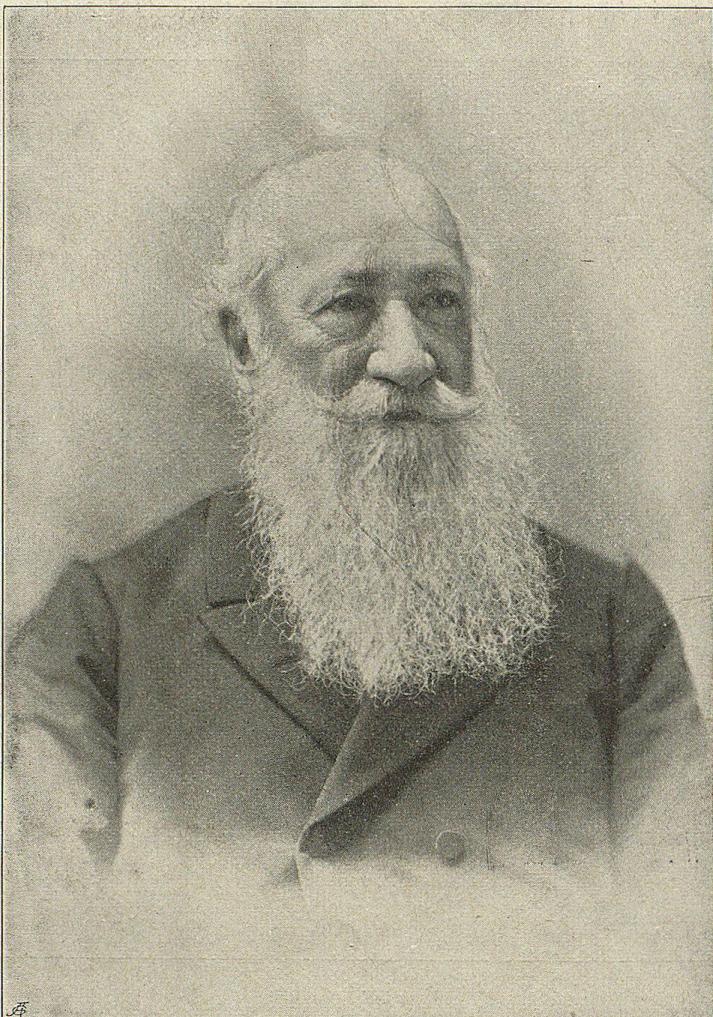
bund zwischen Frankreich und Russland geredet werden. Du lieber Himmel, die Zeit ist zwar gründlich vorbei, in der die Welt um diese Allianzen sich bewegte. Aber für die engere europäische Politik sind sie halt immer noch die Balance. Die russisch-französische Heirath ist so ungetrübt wie nur je; obwohl man in Frankreich gelegentlich räsonniert, die Russen wollten auch gar zu viel Geld für ihre Liebe. Letzten Herbst hat der Zar wieder seine lieben Franzosen besucht, und in diesem Sommer ist der Präsident Doubet mit einer Flotte zum Gegenbesuch nach der russischen Hauptstadt St. Petersburg gefahren. Es ist freilich ein vertragt unnatürliches Bündnis, dasjenige zwischen dem republikanischen Frankreich und dem absolutistischen Russland, eine Allianz zwischen Freiheit und Tyrannie, zwischen Palme und Kanne; aber unter jetzigen Umständen ist es doch besser, die Geschichte halte noch an; ein Zusammenbruch dieser Allianz erzeugte nämlich momentan ganz heillose politische Unsicherheiten und Beunruhigungen in Europa. Was den Dreibund angeht, so steht er am Vorabend der Wiedererneuerung der Verträge. Dieselbe dürfte sich glatt vollziehen; der gewandte deutsche Reichskanzler, Graf von Bülow, hatte schon hierfür gesorgt, als er dieses Frühjahr seine italienischen und österreichischen Kollegen in Venedig und Wien besuchte. Den Italienern dürfte dabei gestattet worden

sein, daß sie trotz Dreibund=Vertrag die wiedererstandene französisch-italienische Freundschaft, die den Italienern gelegentlich den Staat Tripolis an der nordafrikanischen Küste eintragen soll, nach Herzenslust weiter pflegen. Gescheidter ist es schon, dieses Tripolis komme gelegentlich in italienische Hände, als daß es länger ein verlotterter Vasallenstaat des verlotterten türkischen Sultanats bleibt

Seit einiger Zeit ist aber eine ganz andere Frage mehr in den Vordergrund des internationalen Interesses getreten als alle die obgenannten: Die Frage der Zoll-

tarife. Im Jahre 1903 laufen nämlich in manchen Staaten die Handelsverträge ab, und nun rüstet man sich allseitig zu einem Kampfe auf Leben und Tod für neue Verträge mit der Revision der Zolltarife, überall vom Gedanken ausgehend, mit recht hohen Ansätzen die Positionen des anderen Vertragstheiles entweder herabzudrücken oder ihn mit seinen Produkten zum Lande hinaus zu bugisieren. Die deutsche Reichsregierung hatte den Anfang gemacht, indem sie dem Reichstage einen neuen Zolltarif vorlegte, der noch um Vieles schützöllnerischer war als der alte. Das setzte einen Lärm ab von Frankreich bis Russland und von Spanien bis Amerika. Vom deutschen Standpunkte war aber die Vorlage so ganz unbegreiflich nicht. Man wollte dort einen scharfen Schlag gegen Russland und Amerika führen, deren Einfuhr in verschiedenen Produkten das deutsche Gebiet zu überschwemmen und die deutsche Produktion zu ersticken drohten. Man verstand denn auch in den Vereinigten Staaten den Wink sofort, und der seither vom Anarchisten Cologoz ermordete Präsident Mac Kinley sagte als Antwort darauf mit der unschuldigsten Miene der Welt, die Ver. Staaten brauchten nun das frühere Schutzzollsystem nicht mehr und könnten zum System der Reziprozitätszölle übergehen, d. h. zum System des: "Wie du mir, so ich dir." Mit anderen Worten

wollte das sagen: "Haut nur zu, Ihr lieben Deutschen; genau so, wie Ihr es uns macht, werden wir es Euch machen, dann aber die anderen Staaten, die unsere Ausfuhr günstig behandeln, in ihrer Ausfuhr zu uns eben so zart anfassen, und den Schaden habt dann Ihr." Auch nach dem Tode von Mac Kinley haben gewichtige Staatsmänner von drüben versichert, die amerikanische Union werde jetzt zum Reziprozitätszollsystem übergehen. Aber in Europa traut diesen Versicherungen Niemand so recht und man fürchtet, es sei das nur eine Falle, um die europäischen Staaten zu locken, auf den Amerika interessirenden Artikeln recht niedrige An-



Wirth-Saud, Direktor der Ver. Schweizerbahnen †.

sätze zu machen, welches diese Ansätze dann gegen die eigenen hohen auf den europäischen Ausfuhrartikeln eintauschen könnte. Für die anderen Staaten des europäischen Kontinents war die deutsche Tarifvorlage das Signal, um auch ihrerseits die Revision ihrer Zolltarife vorzubereiten. Bis zu einer fertigen Vorlage hat es aber bis jetzt von den übrigen Regierungen nur der schweiz. Bundesrath gebracht. Er hat bei seiner Vorlage redlich deutschen Wind in die Segel gethan, und der Nationalrath hat das Gleiche nachher noch in verstärktem Maße besorgt. Bis zu einem gewissen Grade war es auch dringend nothwendig. Die Zölle müssten auf Artikeln, in denen die Schweiz ein wichtiger Verkaufsplatz für das Ausland ist, erhöht werden, wollen wir nicht bei den nächsten Handelsvertragsunterhandlungen bis auf die Haut geschnitten werden und dem Ausland halbwegs Zollfreiheit für seine Einfuhr in die Schweiz einzäumen unter gleichzeitiger Erlaubnis an dasselbe, unsere Ausfuhr durch hohe Zölle nahezu zu verunmöglich. Gerade angesichts der im Auslande waltenden Tendenz müssten wir unsern Tarif so gestalten, um den fremden Staaten sagen zu können: „Sofort Ihr uns mit unseren Waren nicht mehr hinauslassen wollt, lassen wir Euch mit Guern auch nicht mehr hinnein.“ Und doch ist des Guten in Bern fast zu viel geschehen, indem auch noch auf solchen

Artikeln theilweise höhere Zölle geschaffen wurden, wo es keinen Sinn hat, d. h. nur den Sinn, daß die eidg. Staatskasse aus den Taschen des Volkes noch mehr gefüllt wird. Kommt es zu einem Volksreferendum gegen den Zolltarif und wird derselbe verworfen, so ist dieser Umstand Schuld daran. Nebrigens hat die deutsche Tarifvorlage nicht bloß im Auslande einem Sturm gerufen, sondern im eigenen Lande selber auch, wo die Hochschutzzölle schreien, die Zölle seien noch immer nicht hoch genug, besonders auf Getreide und Vieh, während die Anderen räsonniren, die Vorlage sei ein unverschämtes Machwerk, das den Lebensunterhalt des Volkes enorm vertheuere. So ein Zolltarif geht halt an die materiellen Interessen d. h. an den Geld-

beutel jedes Einzelnen, und an diesem Körpertheil sind auch noch andere Leute sehr empfindlich, als nur die Bürger von Hamburg, denen man das schon seit Langem nachsagt. In Italien und Österreich werden die Regierungen nun auch gelegentlich mit neuen Tarifvorlagen aufrücken und Niemand gibt sich darüber einem Zweifel hin, daß dieselben nach deutschem Muster herauskommen werden. In Österreich happert es freilich noch ein wenig wegen den guten Ungarn, die meinen, sie seien allein auf der Welt und verlangen, im neuen Tarife müßten nur jene Artikel erhöht werden, an deren Erhöhung Ungarn ein Interesse habe ohne Rücksicht auf den übrigen größeren Theil des Landes. „Brüder Ungar“ ist eben von altersher ein bescheidener Mann. Inzwischen ist aber noch eine ganz andere viel schwärzere Wolke am internationalen Zollhimmel aufgestiegen, nämlich die zusehends ausgesprochene Neigung von England, ebenfalls zu einem allgemeinen Zolltarif nach kontinentalem System überzugehen, während dort bis auf etwa ein Dutzend Artikel sonst Alles zollfrei eingeführt werden konnte. Man sagte sich in England schon längere Zeit, daß es doch eigentlich eine zu große Gutmäßigkeit sei, dem Ausland gegenüber in Bezug auf seine englische Einfuhr immer noch an der alten Zollfreiheit festzuhalten, während dieses Ausland die englische Ausfuhr mit immer drückenderen Zöllen belaste. Und nun ist noch die ungeheure eng-

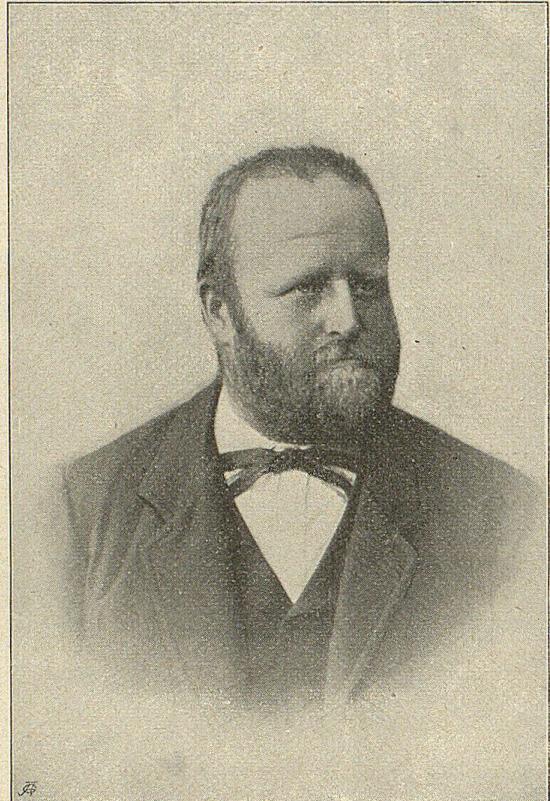
lische Kriegsschuld wegen Südafrika dazu gekommen mit rund 5500 Millionen Franken, und die englischen Staatsmänner denken, die kontinentalen Völker, die betreffend dieses Krieges so fürchterlich über die Engländer geschimpft hätten, sollen ihnen jetzt nur auch helfen, die Kosten desselben zu bezahlen, und das würde geschehen, wenn England auch einen Zolltarif nach unserem System mache. Man muß nämlich nicht vergessen, daß in gewissen Artikeln, in welchen ein Land einfach auf den Absatz in einem bestimmten anderen Lande angewiesen ist, nicht das Einfuhrland den Zoll in Hauptfachern bezahlt, sondern das Ausfuhr- oder Produktionsland, das den betreffenden Artikel dann billiger liefern muß. So haben z. B. die Zollerhöhungen an Stickereien in



Bundesrichter Dr. A. Ursprung.

den Ver. Staaten in Hauptsachen nicht die Amerikanerinnen getragen, sondern wir in der Ostschweiz, indem wir billiger lieferten, was wieder auf unsere Löhne drückte u. s. w. Welche Wirkungen der Übergang von England zu einem schutzzöllnerischen Zolltarif in Europa hätte, läßt sich zur Stunde gar nicht sagen. Es gäbe große Erschütterungen, das ist außer Frage, und ganz besonders hätte die Schweiz darunter schwer zu leiden. Es wäre der härteste Schlag, der sie auf diesem Gebiete treffen könnte. Ich habe vorhin gesagt, daß der südafrikanische Krieg  $5\frac{1}{2}$  Milliarden kostete. Weiß ein Leser, wie viel Geld das eigentlich ist? Er bekommt ein Bild, wenn man mittheilt, daß am 28. April dieses Jahres seit Christi Geburt genau 1 Milliarde Minuten verflossen waren und daß man das Jahr 8559 unserer christlichen Zeitrechnung zählen wird, bis  $5\frac{1}{2}$  Milliarden Minuten nach Christi Geburt verflossen sein werden. Ob dann der Appenzeller Kalender auch noch erscheinen wird? Wir wollen es hoffen. Uebrigens tritt er vom nächsten Jahre an seine Reise in's Thal hinab per Bahn an! Glück auf!

Watet man auf der einen Seite im Schutzzoll, so liegt eine andere Signatur neuerer Zeit in technischen Verkehrserleichterungen. In Österreich hat die Volksvertretung 300 Millionen Kronen bewilligt behufs successiven Ausbau von Binnenkanälen, welche hauptsächlich den Transport von Rohmaterialien bedeutend verbilligen werden; das französische Parlament hat sogar mehr als 600 Millionen Franken zum gleichen Zwecke bewilligt. Ist erst die Zollfrage gelöst, so taucht auch Deutschland wieder mit neuen solchen Plänen auf; Russland hat nun seine Eisenbahn quer durch Sibirien im vollen Betrieb, die einerseits bis nach Wladiwostok im äußersten Osten Asiens geht und anderseits bis hinab nach Peking, der chinesischen Hauptstadt, und der Welt neue, gewaltige Korn- und Kohlenkammern erschließen wird. Der schnellste Dampfer führt jetzt in 5 Tagen und einigen Stunden von Europa nach Newyork und die drahtlose Telegraphie ist aus dem Stadium des Problematischen in eine weitgehende Verwirklichung getreten. Das sind alles Dinge, die für die Menschheit von viel nachhaltigerer Wirkung sind als irgend ein Ministerien echsel oder sogar ein Thronwechsel. Und wir Schweizer thun gut, wenn wir uns auf diesen Gebieten auch recht wehren — thun gut, da wir den Simplon bauen, die Berner den Lütschberg, der sie direkt an den Simplon bringt durch das Massiv der nördlichen Stammkette hindurch und die St. Galler, Herisauer



Nationalrat J. Gyj †.

und Thurgauer die Bodensee-Toggenburgbahn. — Voll Geigen hängt der Himmel auch darum noch lange nicht. In Deutschland hat zwar das Stadium der wirtschaftlichen Krise wieder nachgelassen und die Zeit der großen Krache scheint dort wieder normaler und besseren Verhältnissen gewichen zu sein. Dagegen leidet Russland immer schwerer unter einer solchen Depression, wie die Gelehrten sagen. Und zwar leidet dort nicht nur die Industrie vom Norden bis zum schwarzen Meer darunter, sondern in Folge von Missernten auch die Landwirtschaft in sechs großen Provinzen. Das hat zur Folge, daß jetzt nicht mehr bloß die Studenten in Russland rebellisch geworden sind, sondern auch die Arbeiter und Bauern, sonst die Geduldigsten aller Geduldigen. Aber das eiserne Russland macht kurzen Prozeß, es schießt sie entweder zusammen oder schlägt sie mit der Knute nieder. Auf ein paar tausend Menschen mehr oder weniger kommt es diesem Hundert-Millionen-Reiche ja nicht an. Einmal freilich wird auch dort diese Sorte Belohnung der Bürger versagen; es kann jedoch noch lange dauern, noch sehr lange. Aber auch in anderen Ländern hat es an größern sozialen Bewegungen nicht gefehlt. Amerika hatte große Streiks und desgleichen Frankreich, wo es bei einem Haare zu einem allgemeinen Streik der Grubenarbeiter gekommen wäre. Italien hatte ausgedehnte Arbeiter- und Bauernstreiks, und es stand auch am Vorabend eines allgemeinen Eisenbahner- und Postlerstreiks. In Belgien war wegen des allgemeinen Stimmrechtes ein allgemeiner Streik im vollen Ausbruch, und in der österreichischen Hafenstadt Triest und der spanischen Hafenstadt

Barcelona kam es zu wirklichen Generalstreiks, wo alles, was Arbeiter hieß, die Arbeit auf einen Schlag einstellte. Die Welt hat nun erfahren, wie furchtbar solche Generalstreiks, daß sie in Wirklichkeit die soziale Revolution selber sind. Wohl ist die Ruhe seit der Medizin von Pulver und Blei auch an jenen Orten wieder hergestellt worden. Aber die Tendenz wird doch zusehends sichtbarer, nach welcher die tieferen Arbeiterbewegungen immer mehr aus einem isolirteren und lokaleren Charakter hinaustreten und bestrebt sind, nicht mehr bloß die Arbeiter des einen Berufes und des einzelnen Ortes zu umfassen, sondern gleichzeitig möglichst alle Klassen Arbeiter und überall. Das kann aber nicht einmal befremden, wenn man sieht, wie sich auf der andern Seite auch die Unternehmer immer mehr zusammenthun zu ungeheuren internationalen Kapital- und Unternehmer-Vereinigungen, wie z. B. die ameri-

kanischen Stahl- und Eisenwerke zum sogenannten Carnegie-Trust mit 2000 Millionen Franken Kapital, ferner englische, deutsche und amerikanische Schifffahrtsgesellschaften zum sogenannten Morgan-Trust. Kapital und Großunternehmer organisieren sich immer enger und enger international; gleich organisieren sich die Arbeitgeber, obwohl viel mühsamer als die andern. Aber je mehr sich diese Organisation vollzieht, um so allgemeiner und schärfer werden auch die Zusammenstöße zwischen diesen beiden Mächten, die auch Weltmächte geworden sind. Man muß nur immer den tieferen Ursachen der Erscheinungen in neuerer Zeit nachgehen, und man lernt diese Erscheinungen der Reihe nach verstehen. Eine hängt an der anderen, ist in die andere eingehakt und von selber ist keine gekommen. Aber das vergesse man auch nicht, daß bei Allem wieder ein Höherer lebt und wacht und lenkt, und auch eingreift, wenn es die guten Menschen auf der Erde zu toll treiben wollten.

Südafrika oder der Burenkrieg hat auch in der letzverflossenen Zeit ein Hauptinteresse in Anspruch genommen. Endlich aber willt nun wirklich der Friede, und wenn die Streitenden Friede machen, steht es einem Dritten schlecht an, nun seinerseits noch Steine nach einem der Beteiligten werfen zu wollen. England hat gerade bei den Friedensbedingungen gezeigt, daß es im Grunde genommen doch ein freies und humanes Land ist, und die Buren bekommen unter englischem Banner mehr Freiheit, als solche z. B. der italienische Bürger in Italien, der österreichische in Österreich, der deutsche in Deutschland besitzt, um von Spanien, Ungarn u. s. w. gar nicht zu reden. Alle Welt hat Ursache sich zu freuen, da es in Südafrika zum Frieden kommt; denn dieser Krieg hat nicht bloß auf England und den Buren wie ein Alp gelastet, sondern auf der ganzen Welt und auf Handel und Wandel der ganzen Welt.

Was sich im abgelaufenen Monat Mai in Centralamerika und speziell auf den kleinen Antillen abspielte, das war nicht Weltpolitik, wohl aber ein furchtbares Stück Weltrevolution, wie meinen die Erdbeben und Vulkanaustrüche auf den Inseln Martinique und St. Vincent, welche mehr als 30,000 Menschenleben vernichteteten, viele tausend Stück Vieh und menschliches Eigentum für ungezählte Millionen. Jene Inseln liegen im caraibischen Meere und bilden die Neste des breiten Festlandes, das einst Südamerika mit Nordamerika verband, in Folge vulkanischer Erschütterungen aber vor langer Zeit vom Meere verschlungen

wurde. Auf der Landkarte als „die kleinen Antillen“ bezeichnet, sind es Gefilde, wo ein ewiger Frühling und Sommer herrscht, ein unendlicher Reichthum an Pflanzen wuchert und eine Fülle von Früchten gedeihen, so daß der Mensch dort mit wenig Mühe sein Dalein fristen kann. Aber sie bergen auch einen bösen Feind und der ist ihre vulkanische Natur, sind ihre Vulkane. Auf Martinique ist es der Mont Pelée gewesen, der sonst mehr als ein Menschenalter ruhig war, dann aber am Aufsatzstage Vormittags 8 Uhr eine furchterliche Wolke erstickender Gase ausspie, und gleich darauf ganzen Wolken brennender Gase und einen Regen glühender Asche. Und das Alles senkte sich auf die blühende Stadt St. Pierre mit ihren 25,000 Einwohnern nieder und auf ihre Umgebung, vernichtete Alles was Leben hatte und was menschliche Hände geschaffen, und was sich nicht rechtzeitig geflüchtet hatte. Und ähnlich ist es auf der Insel St. Vincent gewesen, überall schien die ganze Erde in wildem Aufruhr und das Meer dazu, und in ganz Centralamerika machten sich gleichzeitig Erdbeben spürbar. Was wollen gegenüber solchen entsetzlichen Heimsuchungen die Prüfungen bedeuten, die uns auferlegt sind!

Damit wäre nun eigentlich registriert, was der Zeit, die diese Kalenderumschau umfaßt, ihr besonderes Gesicht gab. Es sind nun daneben freilich noch eine Unmenge an sich wichtigere und auch weniger wichtige Ereignisse passirt; sie alle haben aber keine tieferen Furchen in dieses Antlitz gegraben. In Holland haben die Neuwahlen die bisherige liberale Kammermehrheit und das liberale Ministerium beseitigt und ein aus konservativen Protestanten und Katholiken bestehendes an's Regiment gebracht. Umgekehrt haben in Frankreich die Konservativen, Nationalisten, gemäßigten Republikaner und revolutionären Sozialisten im Ganzen vergeblich versucht, bei den Neuwahlen die radikal-gemäßigt royalistische Kammermehrheit und das Ministerium Waldeck-Rousseau zu sprengen, obwohl sie ihnen warm machen, sehr warm. In Italien ist es vorübergehend zu einer Ministerkrise gekommen, aber der junge König sagte den Ministern, daß er es nicht liebe, wenn man wegen jeder größeren Schwierigkeit aus der Arbeit laufe, die Herren sollen weiter antreten und sehen, wie sie durchkommen; in Spanien und Portugal ist der Boden nach wie vor unterhöhl und man weiß nie, wann es dort zu einem Krach in dieser oder jener Form kommt. In Irland treibt die sogenannte Landliga mit dem Boykott der Grundbesitzer und vermöglchen



Nationalist H. Steinemann †.

tiven Protestanten und Katholiken bestehendes an's Regiment gebracht. Umgekehrt haben in Frankreich die Konservativen, Nationalisten, gemäßigten Republikaner und revolutionären Sozialisten im Ganzen vergeblich versucht, bei den Neuwahlen die radikal-gemäßigt royalistische Kammermehrheit und das Ministerium Waldeck-Rousseau zu sprengen, obwohl sie ihnen warm machen, sehr warm. In Italien ist es vorübergehend zu einer Ministerkrise gekommen, aber der junge König sagte den Ministern, daß er es nicht liebe, wenn man wegen jeder größeren Schwierigkeit aus der Arbeit laufe, die Herren sollen weiter antreten und sehen, wie sie durchkommen; in Spanien und Portugal ist der Boden nach wie vor unterhöhl und man weiß nie, wann es dort zu einem Krach in dieser oder jener Form kommt. In Irland treibt die sogenannte Landliga mit dem Boykott der Grundbesitzer und vermöglchen

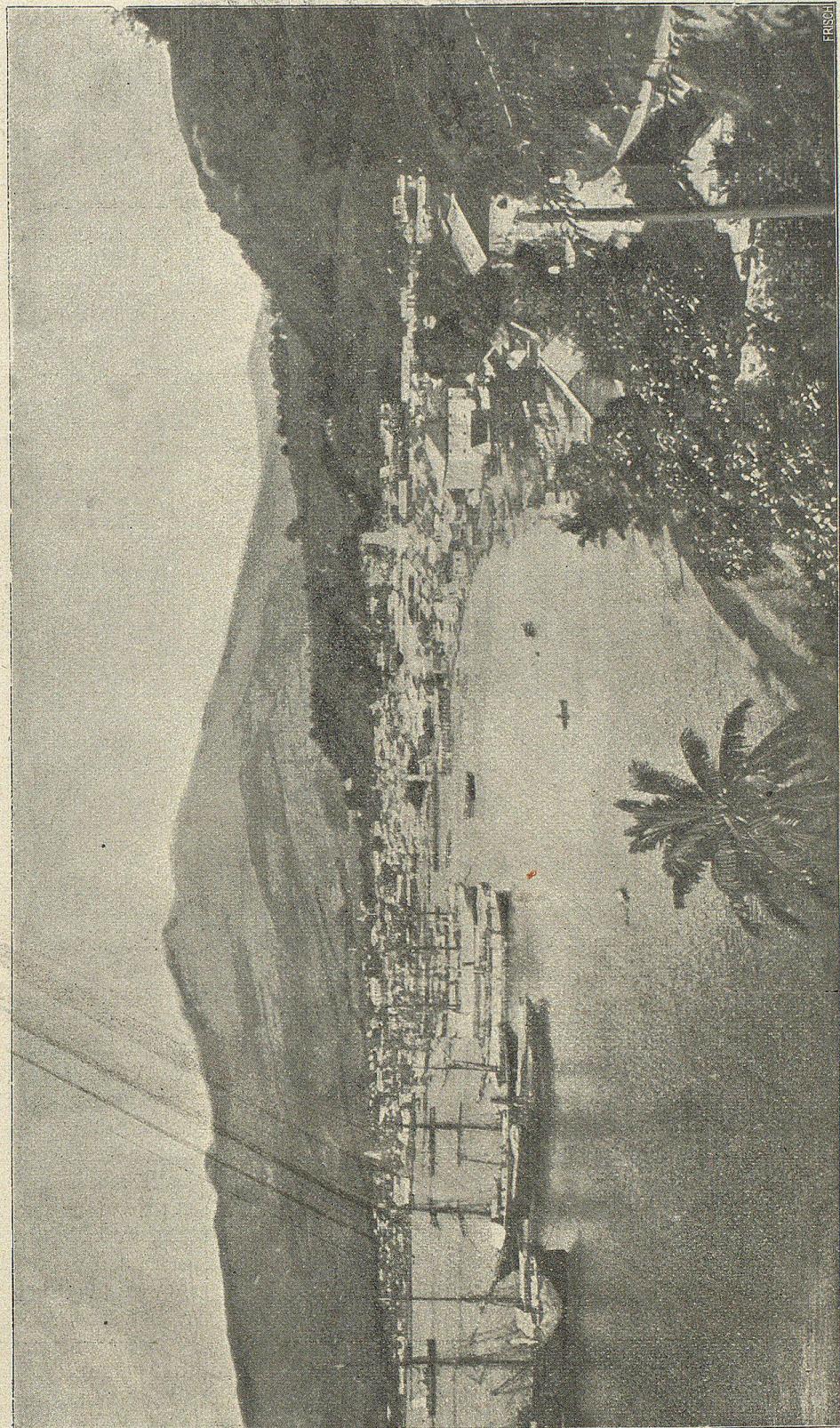
Pächter es immer schärfer, fast revolutionär, so daß die englische Regierung ein Ausnahmegericht gegen dieses Ge- bahren erließ. In Österreich kehrte das Parlament nach und nach wieder zu fruchtbareren Berathungen zurück; in der Türkei laborirt der Sultan noch immer an Geld- noth; dabei gährt es überall auf dem Balkan und pläzt doch nicht recht. In der Türkei selber rebelliren die Al- banesen und wählen die Griechen; Montenegro schaut nach Beute aus und in Serbien droht jeden Augenblick der Sturz des jetzigen Wildkürregiments. In Russland sind die höheren Kreise im Schrecken, seit der Minister des Innern, Sipjagin, von einem Studenten über den Haufen geschossen wurde, das hindert sie aber nicht, die Polen zu peinigen, den Finnländern ihre verbrieften Rechte und Freiheiten zu rauben und die Kleinrussen zu malträtiiren. Auch Deutschland hat seine Polenfrage und daneben gab es Personaländerungen im Reichsministerium und in den Landesministerien von Preußen, Baden, Württemberg und Bayern. Wir Schweizer haben den diplomatischen Konflikt mit Italien, den sogenannten Silvestrelli-Handel. Die italienische Regierung ist verschupft, weil der Bundesrat sich vom italienischen Gesandten nicht Grobheiten in einer Frage sagen ließ, in der er im guten Rechte war, sondern dem Gesandten nach einem in solchen Fällen alten Schweizerbrauch die Thüre wies mit dem Verdeutlen, wer über die Schweiz schimpfen wolle, für den habe es draußen mehr Platz. Alle Welt erkennt, daß der Bundesrat das Recht durchaus auf seiner Seite hat. Eines Ereignisses wollen wir aber an dieser Stelle doch noch etwas ausführlicher erwähnen, es ist das fünfundzwanzigjährige Jubiläum unseres Herrn Minister Roth als Gesandter in Berlin. Der verehrte Jubilar ist bei diesem Anlaß nicht bloß von der gesamten schweizerischen Presse gefeiert worden, sondern auch von der deutschen aller Parteien, und er ist nicht bloß der Gegenstand der Auszeichnung von Seite des schweizerischen Bundesrathes gewesen, sondern eben so sehr vom deutschen Kaiser und seiner edlen Gemahlin, von anderen deutschen Fürsten und von der deutschen Reichsregierung mit dem Kanzler, Graf von Bülow, an der Spitze. Und mit Recht! Mit großem Takt und Geschick war Minister Roth stets bestrebt, gute Beziehungen zwischen dem deutschen Reich und der Schweiz zu fördern und aufrecht zu halten, und gerade in den ernsten Tagen des Wohlgemuthshandels unter Bismarck hat er eine seltene Klugheit und Festigkeit an den Tag zu legen gewußt. Ferner ist er in allen den Jahren den Schweizern in Berlin ein richtiger Freund im Rath und That gewesen und hat sich eine unbegrenzte Verehrung derselben errungen, deren Tribut heute auch der „Appenzeller Kalender“ seinem berühmten Landsmannen spendet.

Und zum Schlusse noch einmal ein Weltpolitiker und zwar ein ganz großer und uralter: der Schnitter Tod. Er hat wieder eminent reiche Ernte gehalten: In Deutschland ist die Kaiserin Friedrich gestorben, die Mutter des Kaisers, der König Albert von Sachsen, der Reichskanzler Fürst Hohenlohe, der berühmte preußische Steuerreformator Finanzminister Miquel, der Prinz Georg von Preußen, ein Onkel des Kaisers, der Fürst Heinrich XXII. von Reuß, ein halsverrückter Kleinregent, der

den Schulbuben und Schulmädchen seines Reiches eigenhändig den H. .... klopste, in Italien der einst allmächtige Cispi, in England der Diamantenkönig und südafrikanische Bismarck Cecil Rhodes, der Schöpfer der riesigen südafrikanischen Kolonie Rhodesia, in China der chinesische Bismarck Li-Hung-Tschang, nebenbei einer der reichsten Männer der Erde mit einem Vermögen von angeblich 1 1/2 Milliarden, in Ungarn der ehemalige Minister Tisza, jahrelang völliger Diktator der dortigen regierenden Partei und damit auch des Landes, in Afghanistan, dem indisch-russischen Pufferstaat, der Emir Abdurahman. In der Schweiz hat der Tod in der abgelaufenen Berichtsperiode ebenfalls das Auge manches wackeren Mannes gebrochen. Unter den Bildern findet der verehrte Leser dasjenige des Herrn Wirth-Sand, des verstorbenen Präsidenten und Generaldirektors der Vereinigten Schweizer-Bahnen, der das hohe Alter von fast 86 Jahren erreicht hatte. Eine ehrwürdige Patriarchen-Gestalt ist mit ihm von ihnen geschieden. Als Sohn des ehemaligen Dekan Wirth ist er aus einem evangelischen Pfarrhause hervorgegangen, bildete sich zum Kaufmann aus und war in seiner Jugend eine Weile überseeisch thätig in Klein- asien. In die Heimat zurückgekehrt, hatte dort eben die Periode der ersten Eisenbahnbauteien begonnen. Unter unfähigen Schwierigkeiten brachte er die Vereinigten Schweizerbahnen zu Stande und führte seither in unbengsamcr Energie das Steuer an ihnen. Auch in der schweizerischen Alpenbahnfrage ist er hervorragend thätig gewesen. Politisch überzeugter Liberaler, war er doch kein einseitiger Parteimann und unterstützte das Gute, woher es kam. Mehr als ein Menschenalter gehörte er dem st. gallischen Grossen Rath an und eine Anzahl Jahre desgleichen dem schweizerischen Nationalrath und war auch dort mit Auszeichnung thätig. Was den Mann aber noch besonders sympathisch machte, das ist die große, stille Wohlthätigkeit gewesen, die er Zeit seines Lebens übte. Ein anderes Bild führt den verstorbenen Solothurner Nationalrat Gysi vor. Ein Großbauer von Haus aus, war er einer der ersten Bauernpolitiker der Bundesversammlung und einer der Gründer des in wenig Jahren so mächtig gewordenen schweizerischen Bauernver eins. Jahrzehnte lang hörte man im Schweizerlande klagen, es gebe in der Bundesversammlung wohl Industrie- und Handelspolitiker, aber eine Bauernpolitik, d. h. eine Politik, die konsequent und zielbewußt die Interessen der Bauern verfolgt, gebe es nicht. Daz es in dieser Beziehung anders geworden ist, weit besser und daß wir seit verschiedenen Jahren nun eine solche Bauernpolitik haben, daran hat neben Anderen der verstorbenen Gysi ein Hauptverdienst; sein Tod hatte denn auch die gesamte Bauernschaft des Kantons Solothurn in tiefe Trauer versetzt. An einem ähnlichen Faden und desgleichen verdienstvoll hat der verstorbenen Zürcher Nationalrat Steinemann von Rümlang gesponnen, der auch ein richtiger, rechter Volksmann war. Unter den Heimgegangenen befindet sich weiter Herr Bundesrichter Hafner (siehe Porträt im Jahrgang 1900 des Appenzeller Kalender), eines der hervorragendsten Mitglieder unseres obersten Gerichtshofes, der sich desgleichen als Bearbeiter verschiedener eidgenössischer Gesetze bleibende Verdienste um die Rechtskunde und das Rechtsleben unseres Volkes erworben hat

Er hat als Nachfolger erhalten den Herrn Nationalrath und Oberrichter Ursprung von Neken im Aargau. Ursprung ist gläubiger Katholik, der in seinem Heimatkanton der liberalen Partei angehört und in der Bundesversammlung der Fraktion der Gemässigten, der sogenannten Centrumsfraktion. Nicht minder als im Aargau genoss er auch bei den eidgenössischen Räthen großes Ansehen. Und der Umstand, daß er seit Jahren die Stelle eines Präsidenten des aargauischen Handelsgerichtes mit großer Auszeichnung versah, spricht dafür, daß man es bei ihm mit einem Rechtskundigen von Rang zu thun hat. Ferner sind von Ihnen geschieden der in der ganzen Ostschweiz wohlbekannte St. Galler Stadtammann Jakob Müller und ein anderer einst viel genannter St. Galler, Altnationalrath Fürsprech Suter, und weiter der Obwaldner Landammann Ständerath Theodor Wirz, ein ächter urschweizerischer Patriot und Volksführer. An ihnen Allen hat sich das schöne Wort des Dichters erfüllt:

„O wer nur ernst und fest die Stund' ergreift,  
Den Kranz ihr auch von bleichen Locken streift,  
Dem spendet willig sie die reichste Beute.“



Die jetzt veröfütte Stadt St. Pierre mit dem Mont Pelée auf Martinique.  
Nach einer photographischen Aufnahme.